

Aus aller Welt.

Das Kriegsgericht in Mannheim verhandelte gestern gegen den Grenadier Walz aus Mannheim wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode. Walz soll in der Nacht von Ostermontag auf Montag den Kaufmann Max Vorder aus Mannheim außer verschiedenen Verletzungen am Kopfe auch einen Stich mit seinem Seitengewehr in den Unterleib versetzt haben, an dessen Folgen er starb. Den Stich bestritt Walz, gab indessen zu, infolge wiederholter Angriffe Bergers mit dem Seitengewehr geschlagen zu haben. Der Verteidiger der Anklage ließ selbst wegen des tödlichen Stiches die Anklage fallen, weil Berger selbst in das Seitengewehr gerannt sein könne u. beantragte nur Bestrafung wegen Mißbrauchs der Dienstwaffe. Der Vertreter des Angeklagten plaidierte für Freisprechung, weil glatte Waffe vorliege. Das Gericht urtheilte in diesem Sinne. Das Publikum nahm diesen Urtheilspruch mit Beifall auf.

Selbstmord eines Stubenmädchens. Das B. L. meldet: In der Wohnung des kaiserlichen Oberstaatsanwalts Grafen Wedel zu Berlin erhängte sich das 18jährige Stubenmädchen Bille aus Verzweiflung über Drangsalirungen durch das Haushaltsfräulein.

Die Humbertaffaire. Der „Lol.-Anz.“ meldet aus Paris: Die Schwurgerichtsverhandlung gegen die Humberts ist endgültig in der ersten Hälfte des August anberaumt worden.

Explosion. Wie aus Halle berichtet wird, erfolgte gestern in der Aktien-Dynamit-Fabrik zu Reinsdorf bei Wittenberg im Lagerraum eine Explosion, bei welcher der Betriebsleiter Major Kriedberg, sowie ein Lademeister und ein Arbeiter schwer verletzt wurden. Der Lademeister liegt hoffnungslos darnieder.

Lokales.

Wiesbaden, den 27. Mai.

Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden veröffentlicht eben seinen Voranschlag pro 1903-04, der in Einnahme und Ausgabe auf 3960200 M. steht. Zu den Einnahmen sind außer den vorjährigen Ueberschüssen die Renten aus der Staatskasse für Zwecke des Bezirksverbandes und zur Durchführung der Kreisordnung in Höhe von 160797 M. und 63539 M., dann aus den Ueberschüssen der Nass. Landesbank und Sparkasse 599358 M. und 78790 M., ferner 4 1/2 Proz. Bezirkssteuer in Höhe von 872 000 M. und endlich aus Anleihen zur Förderung von Kleinbahnen und für Hochbauten 68200 M. sowie verschiedene andere Einnahmen im Betrage von 983 M. Die diese Gelder verwendet werden sollen, dürfte von allgemeinem Interesse sein: Der Provinziallandtag erfordert 10 000 M., der Kommunalverband 13 200 M., der Landesauschuß 6200 M., für Reisekosten sind vorgesehen 400 M., für Befolgungen 91568 M., Fonds und Institute erheischen 2512821 M., zur Durchführung der Kreisordnung sind bestimmt 63539 M., der Hessische Kommunalverband erhält 588 M., zur Unterstützung landwirth-

schaftlicher Anstalten und Unternehmungen sind vorgesehen 34450 M., für gewerbliche Anstalten etc. 17400 M., für Kunst und Wissenschaft 9602 M., für Wohlfahrtszwecke 28900 M., für sonstige gemeinnützige Zwecke 118340 M., für zuviel erhobene Steuern 35000 M., zur Ueberweisung für Hochbauten 615 590 M., für eine 2. Irrenanstalt 50000 M., für Kleinbahnen 70000 M. und zur Verzinsung und Tilgung von Anleihen 181500 M.

* Pfingstsonderzüge. Anlässlich des Pfingstfestes werden eine Anzahl Sonderzüge eingestellt werden, deren Benutzung im Interesse einer glatten Abwicklung des Verkehrs sehr zu empfehlen ist. Nähere Auskunft geben die auf den Bahnhöfen ausgehängten Pfingstfahrpläne. Arbeiterzüge, welche sonst Montags verkehren, werden am Dienstag, den 2. Juni gefahren.

* Der große Illuminationsabend im Kurgarten, welcher des Pfingstfestes auf der Burgruine Sonnenberg wegen, um einen Tag verschoben worden ist, findet, geeignete Witterung vorausgesetzt, nunmehr morgen, Donnerstag, 28. Mai, statt. Es werden an dem Abende zwei Militär-Bapellen im Kurgarten abwechselnd spielen, welcher auf das Prachtigste illuminiert sein wird. Es empfiehlt sich für die Besucher, auch die Promenade um den Weiher zu nehmen, da die Illumination der mehr rückwärtsliegenden Uferpartien nicht vollständig von dem Konzertplatz aus übersehen werden kann. Der Eintritt ist für Inhaber von Jahres-Fremdenkarten, Saisonkarten, Abonnementskarten freigegeben. Tageskarten kosten eine Mark, doch sind sämtliche Karten beim Eintritt vorzuzeigen. Bei ungeeigneter Witterung findet einfaches Konzert im großen Saale statt.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Etage, an der Marktstrasse. 909

Turistenhemden, weisse Trikothemden
mit farbigen Brusteinsätzen,
Filet- und Netz-
Jacken, Hemden und Hosen.
Grosse Auswahl.
Billige feste Preise.
L. Schwenck,
Wiesbaden, 3034
Mühlgasse 9.



Speisefartoffel,
hohe Dabersche, gehaltreicher und schmackhafter wie Magnum bonum,
Centner 3.30 ab Lager. 3043
G. J. B. Schwanke, Lebensmittel- und Weinconsument.
Telef. 414.
Schwalbacherstr. 43, gegenüber der Wellrigstrasse.

Asgart und Mittgart
und die schönsten Lieder der Edda
von **Friedrich Fischbach.**
Vorräthig bei **H. Hous** in Wiesbaden. (M. 4.—) 9832

Turn-Verein.
Am 1. Pfingstfeiertag, Nachm. präcis 1 Uhr,
Familien-Ausflug
zur den Altstein nach Hahn (Saalbau des Herrn Schenck). Sammelpunkt: Sedanplatz.
Bei ungünstiger Witterung Abfahrt 2.10 Uhr, Rheinbahnhof.
Bei recht zahlreicher Theilnahme ladet ein
Der Vorstand.

Fußbodenlacke,
sowie alle Sorten Oelfarben, Wachs, Stahlspäne, Terpentin, Leinöl, Pinsel, Seifen, Lichter etc.
Th. Rumpf, Saalgasse 8. 1993

Nur erstklassige weltberühmte Marken, wie:
Dürkopp, Cleveland und Veritas!
mit Freilauf, auch mit doppelter auswechselbarer Uebersetzung, sowie kettenlose
zu billigen Preisen, event. Theilzahlung, nur allein bei
Fr. Becker, Mechaniker, Moritzstrasse 2, Ecke Rheinstrasse. 3127
(Inhaber: Gebrüder Friedr. & Ferd. Becker, Fachmechaniker.)
(Aeltestes Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft am Platze, geg. ründet 1867. Telephon 2684)
Reparatur-Werkstätte für alle Systeme! Freilaufanordnungen in jedes Rad schnellstens!



Neuerbautes Spezialhaus. Keine Ladenmiete.
frühere Preise 32, 45, 56, 68, 75.
Kinderrwagen, jetzige Preise 26, 38, 48, 58, 62,
den vornehmsten Geschmack zuvördernd,
für die zwei letzten Preise sind die Wagen hoch
feine, weisse Ausstattung, unter 100 Wagen
die Auswahl. Sportwagen mit Schuttbrett,
Schweißradchen und geschweißte Räder von
5.80 Mark an bis zu den feinsten. Mather's
verstellbarer Kinderstuhl von 5.50 Mark an,
taufende im Gebrauch. Triumph, Brillant-
und Cosmos-Stühle von 3.50 Mark an.
Haushaltungsfachen, Spielwaren, Toilette-
artikel. 2351
Gummireifen werden aufgezogen.
Telefon 2653. **A. Alexi,** Saalgasse 10.



Um mein grosses Lager in
Tapeten und Linoleum
etwas zu räumen, habe ich die Preise
sehr billig
gestellt und bitte diese Offerte zu berücksichtigen.
Julius Bernstein, Wiesbaden,
Kirchgasse 54, nahe der Langgasse. 1190

Bügeleisen,
von M. 2.75 an,
Plättseisen,
Bügelstähle, geschmiedet,
billigst
Franz Flössner,
Wellrigstrasse 6. 2165



Sonnenschirme,
Räumungs-Verkauf
zu außergewöhnlich billigen Preisen. 3169
de Fallois, Hoffschirmsabrik, Langgasse 10.

Von heute ab täglich frische
Dickmilch.
J. G. Heinzmann,
Schwalbacherstrasse 29. Bismarckring 10.
Röderstrasse 9. 3104

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche,
Erstlings-Ausstattung
zu den billigsten Preisen in großer Auswahl.
H. Conradi, loh. E. Haarmann,
Telephon 349. Kirchgasse 17. 2621

Haushaltungskaffee 78 Pf.
echte holländ. Röstung, belesen, rein schmeckend.
Weitere 8 feinerer Sorten à 160, 150, 140, 130, 120, 110, 100 und 90 Pf.
G. J. B. Schwanke, Lebensmittel- und Weinconsument.
Schwalbacherstr. 43, gegenüber d. Wellrigstrasse. Teleph. 414.

Wiesbadener Dampf-Waschanstalt,
E. Plämacher & Co. 72
Donheim bei Wiesbaden (Teleph. 771).
übernimmt Hotels, Pensionen u. Privat-Wäsche. Prompte Bedienung,
kostenlose Abholung und Lieferung. Man verlange Preisliste.

Altstadt-Consum,
31 Mehrgasse 31 (nähe der Goldgasse)
offert bei Einkäufen von Lebensmitteln billige mit Rabattscheinen.
Ia. Schweinefleisch per Pfd. 53 und 60 Pf.
Roh-Mehl p. Pfd. 13 Pf.
Bläthen-Mehl p. Pfd. 15 "
Bismarck-Mehl " 17 "
Weiz. Kaffee " 70 "
Weiz. gebt. Kaffee p. Pfd. 80 Pf.
R. 1.—, R. 1.20, bis R. 1.40.
Kaffee-Zucker p. Pfd. 81 Pf.
geb. Zucker " 80 "
Sultaninen " 45 "
Vorstehende Preise sind theils Ausnahmepreise nur bis Pfingsten.



Nr. 22.

Donnerstag, den 28. Mai 1903.

18. Jahrgang

Die gerettete Moral.

Prinz Arenberg, schreibt man
Ist nicht recht gescheit,
Denn gibt man in's Irrenhaus
Ihm jetzt das Geleit.

Das ist für die Diebe
Gewinn allemal,
Ein Arenberg im Bucht haus
Verdirbt die Moral!

G. M.

Eine mißlungene Leseprobe.

Humoreske von A. Gottwald.

(Nachdruck verboten.)

Der dramatische Dichter Artur Schauderhaut hatte bis tief in die Nacht gearbeitet, um an sein großes Drama „Die Herkuleskeule des Geschicks“ die letzte nachseilende Hand zu legen. Endlich, es schlug gerade zwei Uhr, legte er befriedigt die Feder hin, schraubte sich eine Zigarre in die vor Begeisterung erglühende Dichtervange und begann, die Arme wie ein siegreicher Feldherr über der Brust verschränkend, mit großen Schritten das Zimmer zu durchmessen.

Das gewaltige Werk war vollendet, vollendet im eminenten Sinne des Wortes; der Held dem Fluche, der ihn mit der Hartnäckigkeit eines berittenen Schutzmannes durch fünf lange Älde verfolgt, unterlegen; von allen bei dem Drama Beteiligten war nur noch der Dichter am Leben. Wie erschütternd, wie genial im Aufbau stand die Handlung vor seinem geistigen Auge. Das mußte passen, mußte zünden!

Schon jetzt glaubte der Dichter etwas von dem Geruche frischen Lorbeers zu wittern. Er täuschte sich. Es war nur der verwandte Geruch einiger angefaulten Äpfel, die als Reste seines Mittagmahles dort auf dem Fensterbrett lagen. Denn ganz besonders hierin berührte er sich mit den größten Heroen der Dichtkunst, die bekanntlich fast alle zeitweise dem Vegetarismus huldigten und oft notgedrungen Frau Pomona zu ihrer Speisewirtin erkoren.

Trotz der späten Stunde empfand der Dichter keine Spur von Müdigkeit. Eine freudige Erregung hatte sich seiner bemächtigt, ein unwiderstehlicher Drang nach Mit-

teilung, die in dem Verlangen gipfelte, sein Drama irgend einer fühlenden Brust vorzudeklamieren. Wer aber, gestand er sich seufzend, würde ihm jetzt noch zuhören? Die Kaffeehäuser waren freilich noch offen, pflegten aber, selbst wenn er im günstigsten Falle dort einen Bekannten getroffen hätte, kein geeigneter Resonanzboden für das Vorlesen dramatischer Schöpfungen zu sein; in den Nachtlokalen aber herrschte um diese Zeit gewöhnlich ein wüster Lärm. Doch halt, der Nachtwächter! „Nein, das geht nicht“, murmelte er, das bereits geöffnete Fenster wieder schließend, „der Mann würde mich, obwohl das Stück die Nachtseiten des Lebens behandelt, doch nicht recht verstehen.“

In diesem Dilemma hatte der Dichter einen außerordentlich glücklichen Einfall. Schauderhaut war Spiritist. Selbst ein hervorragendes Medium, verfügte er über ein so erhebliches Quantum jenes geheimnisvollen, den Verkehr mit der Geisterwelt vermittelnden ätherischen Fluidums, daß die Geister jede Scheu und Zurückhaltung vor ihm ablegten, ihm sogar Rade und Antwort standen. Er beschloß also, einen Geist zu zitieren und verfiel augenblicklich auf den des Rentiers Brömmel, seines biden, gemüthlichen, leider kürzlich verstorbenen Hauswirts, dem er ohnehin diesen Genuß bei Lebzeiten in Aussicht gestellt hatte.

Nachdem er die Lampe heruntergeschraubt und sich in die hypnotische Stellung des Mediums begeben, begann er eine starke Aerg. ätherischen Fluidums um sich zu verbreiten und — siehe da! — alsbald erschien an der gegenüberliegenden Wand ein großer Fettsack, der zusehends wuchs, dann Farbe, Form und Ansehen gewann und sich schließlich zu der wohlbekannten Gestalt Brömmels materialisierte. Im Schlafrock und Kappi, wie früher, wenn er seine Mieter steigern kam, erschien Brömmel auch jetzt als Geist. Um seine Lippen schwebte dasselbe gutmütig-schlaue Lächeln, als er nun fragte, ob Herr Schauderhaut etwas von ihm wünsche. „War übrigens die höchste Zeit“, bemerkte er, „der Spiritistenverein Psyche wollte mich gerade auch zitieren. Womit kann ich dienen?“

„Ich zitierte Sie, verehrter Herr Brömmel, um Ihnen mein soeben vollendetes Drama „Die Herkuleskeule des Geschicks“ vorzulesen. Ihr Erscheinen erfreut mich ungemein.“

Brömmel erschrak sichtlich.

„Ist das aber auch wirklich ein Genuß für die Geister?“ fragte er dann schüchtern.

„Versteht sich!“ meinte Schauderhaut selbstbewußt, „ein Genuß für alle, die geistige Bildung besitzen.“

„Aber ich dachte, ich bin noch geistig genug,“ erlaubte sich Brömmels Geist zaghaft einzuwenden.

„Schweigen Sie, Sie sind gebildet!“ brauste der Dichter auf. „Bei Geistern präsumiert man geistige Bildung, wie bei Körpern die körperliche. Hören Sie jetzt zu!“

Schauderhaut begann nun, während sich der Widerspruch des Geistes in ein leises Gebrumme verlor, mit der Verlesung des ersten Aktes.

Doch schon nach den ersten Szenen unterbrach ihn der Geist Brömmels.

„Ich bin sehr ergriffen, werter Schauderhaut, ja, bis zu Tränen gerührt, wie Sie sehen, möchte sie aber bitten, für ein paar Augenblicke in meine Dimension zurückkehren zu dürfen, da ich leider vergaß, mich genügend mit Taschentüchern zu versehen.“

Schauderhaut, der selbst kein überflüssiges Taschentuch besaß, konnte hiergegen nichts einwenden, und Brömmels Geist verschwand wieder auf dem Wege des großen Festschlecks. Alle Bemühungen des Dichters, ihn zurückzurufen, blieben erfolglos.

Ein zweiter Geist, den Schauderhaut zitierte, verschwand schon, nachdem er einen kurzen Dialog mit angehört, unter Ausstoßung eines unheimlichen Gelächters. Ein dritter Geist wurde sogar ernstlich grob. Es sei empörend, meinte er, die Geister in ihrer Ruhe zu stören, um ihnen solchen Quark vorzulesen.

Nach dieser Leseprobe beschlich den Dichter eine bange Ahnung, daß er mit seinem Drama den Geistern doch kaum imponieren werde. Das Gefühl der Niedergeschlagenheit überkam ihn, er fühlte sich auf einmal recht trostlos und verlassen.

Da regte sich etwas hinter dem Ofen; es war Nero, Schauderhauts Hund, den die letzte, äußerst stürmische Szene aus dem Schlaf geweckt hatte. Freundlich wedelnd kroch das treue Tier heran und blickte mit seinen klugen Augen verständnisvoll den Dichter an, der lieblosend sein Fell streichelte. Dann erst suchte Schauderhaut, ein wenig getröstet, sein Lager auf. Er hatte mit seinem Drama doch wenigstens einen Hund hinter dem Ofen hervorgeholt.

Der Theaterdirektor, dem er das Stück sandte, strich alles bis auf die Ueberschrift und riet dem Dichter, einen Roman darunter zu schreiben. Schauderhaut folgte diesem Räte und erzielte auf dem Kolportagewege einen unerhörten Absatz. Von der zündenden Wirkung dieses Romans vermochte mancher Ofen zu reden, wenn Dessen reden könnten. So wurde Schauderhaut, nachdem ihm die dramatische Muse ihren Weihfuß versagte, einer der gefeuersten Romanschriftsteller.

Verzweiflungsschrei eines prosperierenden Gefangenen.

Um 9 Uhr kommt der Kaffee herein,

Um 10 Uhr krieg ich die Zeitung,

Da stecke ich die Nase hinein

Bis zur zweiten Frühstücksbereitung.

Um 11 Uhr wird der Cognac entkorkt,

Um 1 Uhr ist leer die Flasche,

Um 2 Uhr hat mir schon neuen besorgt

Der Herr Kalfaktor, der rasche.

Um drei Uhr wird famos dinirt,

Natürlich eigene Bestecke,

Dann setzen wir uns ungenirt

Bis 6 zum Stet in die Ecke.

Um 7 Uhr treib' ich Literatur

Und gehe im Garten spazieren,

Und pünktlich, wenn es schlägt, 8 Uhr

Kommt die Kleine zum Charmieren.

Um 10 Uhr läßt man durch die Thür

Mich in das Städtchen flitzen,

Dann, Herr Direktor, sagen Sie mir,

Wo bleibt da mir Zeit zum Sitzen?

(Kladderadatsch)

Dichterfreuden- und Leiden.

Von Jobs redivivus.

Mancher plagt im Schweiß seines Angesichts
Sich im Bauen eines lyrischen Gedichtes;
Ganz besonders besonders jezo in den Frühlingszeiten
Bringt das Dichten viele in Verlegenheiten,
Denn man kann mit alten, abgedroschenen Reimen
So was heutzutage nicht mehr zusammenleimen;
Nebenbei gesagt, auch sollen die Gedanken
Nicht an fader Dedität und Blässe franken.
Dennoch gibts vermessene Leute, die versuchen
Sich bei Tag und Nacht sehr emsiglich im Dichten. —
Tropdem Pegasus, die alte abgetriebne Strade
Ihnen spielte manchen bösen Schabernack,
Haben sie ihn endlich doch mit List bezwungen,
Und das große Geisteswerk — es ist vollbrungen!

Gleichsam wie die treue Henne stets mit Gackern,
Unterstützt von ihrem Hahn, dem biedern wackern,
Schier erklimmt den Gipfelpunkt des Marktgeschreies,
Kunde gebend uns vom Dasein eines Gies . . .
So hält auch der allzufühne Dichterknabe
Sein ureigenes Opus für die beste Gabe,
Würdig zu verewigen in Stein und Erze
Ober doch zum mindesten in Druckerchwärze.
Drum bestimmt er's allsogleich zur Unterbreitung
Und Begutachtung an irgend eine Zeitung.
Doch der Redaktionsmensch spricht mit grimmem Spotte:
„Nichts ist schlimmer, als im Venz der Dichter Rote!“
Pakt es dann, mit andern gleichgestimmten Sachen
Und versenkt's in des Papierkorbs Höllenrachen.

Droh erfährt Verzweiflung den Mäusenjüngling,
Weil ihm gegen sein Erwarten dieses Ding ging,
Und er fühlt sich ob des Urtheils, jenes scharfen,
Einzig eine Seele unter schnöden Larven;
Drum mit „Kreuzmillionen-Schodschwerenoth und Nagel!“
Reißt er drauf den alten Schlapphut von dem Nagel,
Stürzt ein Schreden jedem ehrbaren Passante,
Nach dem nächsten besten Vordierrestaurant
Und erkaufte allda ganz peu a peu und gründlich
Seinen Schmerz in einem Liter viertelstündlich . . .
Und es trugen ihn des Alkohol's Geister,
Aufwärts in den Vorbeerfaal olymp'scher Meister,
Als er Abschied gab der undankbaren Lyrik
Und mit Fleiß fortan sich widmete der „Dierik“

G. B. — Sch.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Sein Freund aus Cottbus.

Der Barbier Max Enders betritt den Gerichtssaal. Er sieht sich frei nach allen Seiten um, als gäbe es nichts auf der Welt, das sein Gewissen beschwerte. Dabei steht er wegen Diebstahls und Körperverletzung vor dem Richter.

Richter: Sie haben ja schon eine ganze Reihe Vorstrafen erlitten.

Angell.: Det habe id. Gen' janzter Theil von mein junges Leben ha'm se mir inespunnt. Id mußte, wie't heekt, hinter Kerkermauern trauern.

Richter: Ihnen scheint ja recht wohl zu sein. Ich warne Sie hier Späße zu treiben.

Angell.: Ree, Herr Gerichtsrath, so spaßig is mich jar nich zu Waite. Aber ängstlich bin id vor diejer Mal ooch nich, denn id fiehle mir reene von Sinde und Böhl.

Richter: Das wird sich ja herausstellen. — Was wissen Sie noch von der Nacht vom 12.—13. März.

Angell.: Sie meen' jewiß die Nacht, wo id mit den Herrn aus Cottbus hin zusamm' jewest. — Na, von die Nacht weej id bloß, dat et 'ne scheene, klare Witterung war un det id den Herrn aus Cottbus bis an't Haus bejlitten habe.

Richter: Geben Sie zu, dem Herrn das Portemonnaie aus der Tasche gestohlen zu haben?

Angell.: Wat? Det sollte id zujeben? Det kann keen Mensch von Wagn verlangen, det er sich selber verunjenirt, da mißte Waze ja maschulle sind. Aber jenan, wie't war, ohne det id schwinde, da will id et erzählen, wie id mit mein Freund aus Cottbus in de Nacht losjejonbelt bin. Id jehe in Friedrichshain und an't Landsberger Thor sehe id mein Freund aus Cottbus immer vor mir herjoddeln.

Richter: Woher kannten Sie den Herrn?
 Angeklagter: Ich kannte ihn weniger, ich erkannte man, das er aus Cottbus war und das er mein Freund werden könnte. Und so kam es auch. Ich redete ihn an, er lud mich in zu'n Glas Bier, er lud mich in zu'n paar Conjäder, er lud mich in zu'n Proket und noch een Proket Nordlicht, und da merkte ich, das er mich besoffen machen wollte. Und da kriechte ich mit der Angst, ich drant nich mehr, denn mit'n Freund aus Cottbus so alleene in der dunkeln Nacht durch'n Friedrichshain zu jondeln, das is je-fährlich. Wie leichtich kann man da nich von irjend so'n Strolch anjerempelt werden. Hat' nich Recht? Also ließ ich mein Freund alleene laufen, und nach eene knappe Stunde, da war er ja be-soffen, wie 'ne olle Haubtze. Ich fiefhte ihn also zu Hause.

Richter: Wussten Sie denn wo der Herr wohnte?

Angekl.: Er war ja so beschmort, das er't nich mal alleene mehr wußte. Ich wollte ihn man in irjend en' Gasthof absetzen. — Na, und da jen wa nu mitten mang'n Friedrichshain. Uf een-mal wird er miede. Ich sage, das ich'n schonst 'ne Penne besorgen will, in Friedrichshain könnte er doch nich bleiben. Und da bitt' er mich, sein Portepinsh und seine olle silberne Uhr zu vabwahrn und da jab er mir't und da war'n wa ooch jrade an Königsdhor und da kriechte mein Freund aus Cottbus 'n lichten Dogenblick und saachte, das uf die Ecke seine Bleibe is. Und da saachte ich: Uf Wiedersehn! und zog ab. Uf eenmal packt mir 'n Schutzmann und knöpft mir det Portepinsh und de Uhr, wat ich doch bloß 'u't Ufheben von mein Freund aus Cottbus hatte, wieder ab und mir nahm er mit. Nu ha't allens so erzählt, wie't jeweisen is. Und der Schutzmann hat sich jerrt, ich habe nich jeklaut, dieset Mal uf Ehre nich.

Der Angeklagte wird zu 1½ Jahren Gefängnis verurtheilt.
 Angekl.: Nu muß ich also wieder rin in Kasten. Schade, ich wollte mir bessern, ich wollte von Johanni ab een anderet Le-ben bejinn' uf Ehrentwort.

Das Reformkleid.

Man streitet sich zu dieser Frist,
 Ob das Reformkleid dienlich ist
 Und ob es schön ist anzusehn,
 Meinungen auseinandergeh'n.
 Die holden Frau'n und Mägdelein
 Sind d'rum getheilt in zwei Partei'n.
 Vertragt Euch, Kinder! Nächstes Jahr
 Ist ja das alles nicht mehr wahr!
 Dann ist nach einem kurzen Glanz
 Verschwunden das Reformkleid ganz!

Wart-wart.



Blüthen amerikanischen Humors.

„Ich nehme das größte Stück“, sagte der kleine Willie, als ihm die Gastgeberin den Kuchenteller hinhielt. „Aber Willie!“ rief die Mama entsezt, worauf der Dreifährchoch erwiderte: „Mama, Du hast mir doch verboten, um ein zweites Stück zu ersuchen. — Soll ich denn garnichts haben?“

„Ist die Revolution bereits unterdrückt?“ fragte der Prä-sident der südamerikanischen Republik, als er aufwachte. „Die von gestern Abend ja“, lautete die Antwort, „aber die heute früh ausgebrochene noch nicht.“

„Wie kam es, daß Sie das Automobil zu stehlen versuchten?“ fragte der Richter. „Ich brauchte gerade etwas Gasolin, um meine Handschuhe zu putzen“, war des Gewohnheitsdiebes Ant-wort.

Maud: Ich könnte Dich um diesen herrlichen Verlobungs-ring wirklich beneiden.“

Mline: „Ach beneide mich lieber nicht, denn wenn es zum Neujährsten kommt, muß ich ihn zurückgeben oder den ekelhaften Kerl wirklich heirathen.“

Er (während der Bitterwochen): „Und wann hast Du Deine Liebe zu mir eigentlich entdeckt?“

Sie: „Als ich mich das erstemal darauf ertappte, wie ich wüthend war, als Dich jemand einen Dummkopf nannte.“

Reisender: „Was hat dieser Zug denn? Er solltefahrplan-mäßig bereits seit einer Stunde angelangt sein.“

Schaffner: „Sie gehören auch zu den Leuten, die alles glau-ben, was sie gedruckt lesen.“

Dr. Quackerly: „Sie sollten jeden Morgen Hasergrüße mit Milch genießen.“

Patient: „Aber das thue ich ja stets.“

Dr. Quackerly: „Dann sollten Sie es eben nicht thun.“

Kitty: „Meine Freundinnen sagen, der Diamant in dem Verlobungsring sei gar so klein.“

Bräutigam: „Ich sagte dem Juwelier, der Ring sei für die kleinste Hand der Stadt bestimmt.“

„Meinst Du wirklich, Softlight, daß Deine Schwester nich lieber sieht, als diesen Leander?“

„Aber gewiß, so oft Herr Leander kommt, dreht sie das Licht im Balor so weit herunter, daß sie ihn fast gar nicht sehen kann.“

„Weshalb setzen Sie das Wort „distirt“ unter Ihre Briefe Sie haben doch keinen Stenographen.“

„Wissen Sie, es hapert bei mir ein bißchen stark mit der Orthographie.“

Großmutter: „Wer wird Euch immer Pennies geben, wenn Großmama einmal gestorben sein wird?“

Der kleine Freddy: „O, Du nimmst doch Dein Portemon-naie nicht in den Himmel mit, Großmama!“

„Wissen Sie denn auch, daß Ihre Freunde gestern den Un-richtigen gelocht haben?“

„Na, man muß den armen Jungen doch auch etwas nach-sehen, so bedauerlich es auch ist, daß ihnen einige der Uebel-thäter entkommen sind.“

„Meine Mutter ist Schuld daran, daß ich noch nicht verhei-rathet bin.“

„Wieso denn?“

„Ja, sie sagt jedem Freier ungeachtet meines Protestes, daß sie einmal ganz so ausgesehen habe, als ich.“

„Bridget, jeht haben Sie das Glas zerschlagen, das bereits meine Großmutter in Gebrauch gehabt hat.“

Bridget: „Gott sei dank, mir fällt ein Stein vom Herzen; und ich Gans habe mir eingebildet, daß Sie das Glas erst ge-kaufst hätten.“

Nebelstühe.

... Denn zu jenen Zeiten, meine Herren, bildeten die See-räuber die größte Landplage!“

Na ja!

Moriple: „Sag, Vaterlehn, was nennt man eig'lich das Buch der Viecher?“

Vater: „Scham D'r was, Moriple: willstest werd'n 'n Kauf-mann und kennst De noch nich emal das Buch der Viecher. Das Buch der Viecher ist nadierlich das — Hauptbuch!“

Nicht irre zu machen.

„Ich habe diese ewigen Laufereien nachgerade satt. Wenn Sie mir jezt kein Geld geben, gehe ich heute noch ar' das Gericht.“

„Das können Sie gerne bleiben lassen! Denn da bezahlt doch keiner für mich.“

Bitter.

Herr (zum Kapellmeister einer Musikkapelle): „Was war denn das für ein Stück, das Sie eben gespielt haben?“

Kapellmeister: „Das war ein Marsch: Napoleons Tod.“

Herr: „Ach, das muß aber ein schredlicher Tod gewesen sein.“

Auch eine Ueberraschung.

„Was ist vorgefallen während meiner Abwesenheit?“ —

„Zwei Ueberraschungen. Der Herr Baron hat der gnädi-gen Frau den Salon neu einrichten lassen.“ —

„Und?“

„Und gestern hat der Gerichtsvollzieher die Möbel weg-fahren lassen.“

Rech.

Dichterling: „Das ist doch gemein; nun laufe ich stunden-weit heraus ins Freie, um durch den frischen Erdgeruch Anre-gung zu einem stimmungsvollen Gedicht zu bekommen, und nun will mir absolut der famose Würstelbust, den ich vorhin bei ei-nem Schlächterladen gerochen habe, nicht aus der Nase.“

Aus den Läden.
Mrs. Weldon (deren neue Köchin nichts taugt): „Ich muß Ihnen sagen, Jane, daß mir Ihre Kocherei garnicht behagt.“
Köchin: Das ist auch in der ersten Zeit gar nicht anders zu erwarten, Madame, aber mit der Zeit werden Sie sich schon daran gewöhnen.“

Herrin (welche ihrem Dienstmädchen ein Billet zum Theater geschenkt hat): „Nun, Marie, wie gefiel Ihnen die Vorstellung?“
Marie: „Ach himmlisch, Madam. Sie hätten nur einmal hören sollen, wie das Dienstmädchen seine Herrin heruntergemacht hat.“

Mrs. Stupid: „Geben Sie mir bitte ein Pfund von Ihrem besten Käse.“

Verkäufer: „Iwohl Madam, mit Vergnügen.“

Mrs. Stupid: (betrachtet den Schweizerkäse): „Dieser Käse ist ja voll von Löchern.“

Verkäufer: „Ganz recht, Madame, das ist beim Schweizerkäse immer der Fall.“

Mrs. Stupid: „Dann nehme ich keinen von dieser Sorte. Es fällt mir garnicht ein, für ein Pfund Käse zu bezahlen, der ein halbes Pfund Löcher hat.“

Mrs. Hanson: „Weißt Du, ich hasse einen Ligner.“

Tante Sylvia: „Und dennoch, Meggy, weißt Du noch, wie lieblich Du lächelst, als Mr. Sponey sagte, Du sähest nicht einen Tag älter als 35 Jahre aus!“

Wfred: „Du, Papa, was ist der Unterschied zwischen Sparfamkeit und Geiz?“

Papa: „Wenn ich an meinen Kleidern spare — das ist Sparfamkeit, und wenn ich an den Kleidern Deiner Mama spare — das ist Geiz.“

Ein Richter stellte im Laufe des Verhörs an einen verurteilten Verbrecher folgende Fragen:

„Was ist denn aus den Leuten geworden, mit denen Sie in Ihrer früh begonnenen Verbrecherlaufbahn Bekanntschaft gemacht haben?“

„Die sind schon alle am Galgen“, antwortete der Häftling, „bis auf Euer Gnaden und meine Wenigkeit.“

Amateurkritiker (in dem Atelier eines großen Malers): „Herrliches Bild, wahrhaftig! Sie gestatten, daß ich Ihnen mein Kompliment mache. Aber warum haben Sie ein so abscheuliches Modell genommen.“

„Es ist meine Schwester.“

„O pardon! Ich Kell! Die Ähnlichkeit ist ja selbstverständlich auf den ersten Blick zu erkennen.“

Erbtante: Heute habe ich Dir in meinem Testament 200,000 A. ausgesetzt.

Kesse: O, liebste Tante, wie soll ich Dir danken? — Wie geht Dir's denn eigentlich.“

In der Sommerfrische.

Dorfbader (zum Lehrling): „Rasiere die Herren einmal, Fodele, aber a bissel vorsichtig . . . die Herrschaften sind zur Erholung hier.“

Angenehmes Hindernis.

Frau: „Neunzig Jahre seid Ihr schon alt! Und wardt Ihr denn niemals krank?“

Bauer: „Waar net möglich gewesen, gnä' Frau; wir hätten ja keinen Doktor im Ort gehabt.“

Schulhumor.

Lehrer: „Was bedeutet es: „im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen?““

Schüler: „Du sollst so lange essen, bis Du schwitzt.“

Naiv.

Gouvernante (zur kleinen Emma, die auf dem Grasboden Purzelbäume schlägt): „Nun, Emma das schickt sich nicht für kleine Mädchen!“

Emma (schmollend): „Nun, dann wart' ich halt, bis ich groß bin!“

Zu solid.

Herr: „Der Sonnenaufgang heute früh war grandios. Haben Sie ihn auch gesehen?“

Student: „Sonnenaufgang? Nein, um diese Zeit bin ich nicht mehr auf.“

Sonderbare Vogel.

„Donnerwetter! Da haben Sie mir den gesunden Zahn auch mit ausgerissen!“

Bader: „Seien Sie froh! Wer eiß, ob der nicht früher oder später auch einmal krank geworden wär!“

Herausgeplatzt.

Sie: „Jetzt werde ich Klavier spielen, und Du wirst zuhören.“

Er: „Ja, Du willst immer das leichtere.“

Gerichtssaalblüthe.

Verteidiger: „Und bedenken Sie, meine Herren Geschworenen, daß der Angeklagte durch die lange Rede des Herrn Staatsanwalts schon genug bestraft ist.“

Aus der guten alten Zeit.

Major (vor einer stark verschanzten feindlichen Stellung): „Kinder, wenn Ihr die feindliche Position erstürmt, sende ich für die Ueberlebenden ein Faß Freibier.“

Aus der Instruktionsstunde.

„Was dürfen die Soldaten?“

„Marchieren — schießen —“

„Ihr seid alle Schafsköpfe — keinem politischen Verein angehören dürfen die Soldaten!“

Humor des Auslandes.

„Eins gefällt mir an Deinem Mann. Er drängt niemals, Du sollst Dich mit der Toilette beeilen, wenn Ihr zusammen ausgehen wollt.“

„Oh, das ist nicht sein Verdienst. Wenn ich nämlich sehe, daß ich längere Zeit zum Anziehen brauche, nehme ich einfach seinen Hut oder seine Handschuhe und verstecke sie so lange, bis ich fertig bin.“

Ein Musikfreund.

Bei der Soire des Kommerzienraths Majer ersucht der Gastgeber den Opernsänger Schrei ein bestimmtes Lied vorzutragen.

„Wünschen Sie, Herr Kommerzienrath in A-moll oder in C-moll zu hören?“

„Bitte, singen Sie es erst aa mol, wann's so gefällt, können Sie's ja immer noch zehn Mol singen.“

Gelungene Verteidigung.

Staatsanwalt: „Ich begreife nicht, wie der Herr Verteidiger bei einem Diebstahl von zwölf Hühnern von einem werthlosen Objekt sprechen kann, das der Angeklagten außerdem von dem Zeugen geschenkt worden sei.“

Verteidiger: „Die Erklärung ist recht einfach. Etwa vor einem Jahr bot der Zeuge, der Angeklagten ein Hühnerei zum Geschenk an. Die Angeklagte erwiderte darauf, sie würde sich das Ei später holen. Das Ei blieb stalso im Nest liegen und es wurde ein Huhn daraus, welches später zwölf Eier legte, aus denen später wieder Hühner wurden. Als die Angeklagte nun das ihr geschenkte Ei holen wollte, fand sie zu ihrem Erstaunen, daß zwölf Hühner daraus geworden seien, und nahm diese als ihr Eigenthum an sich.“

Beim Heirathsvermittler.

Alte Jungfer: „Glauben Sie, daß ich noch Anspruch auf einen Mann habe?“

Heirathsvermittler: „Um, ich glaube, Ihre Ansprüche sind sammt und sonders — verjährt.“

Indirekte Schuld.

Richter: „Sie wollen von dem Automobilisten eine neue Hose haben, dabei bekunden aber zwei Zeugen, daß er Sie nicht überfahren, überhaupt gar nicht mit Ihnen in Berührung gekommen ist.“

Kläger: „Ganz recht; ich bin aber, als ich ihn von weitem kommen sah, auf 'nen Baum geklettert, und dabei ist sie gerissen.“

Ertrinkt.

Medium: „Diese Rose schickt Ihnen Ihre verstorbene Gemahlin.“

Herr: Das ist Schwindel! Die hätte mir einen Stiefelnackst zugethorfen.“

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil D o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur M o r i z S c h a e f e r, Wiesbaden.



* Tägliche Unterhaltungsbelle des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 123

(2. Beilage.)

Donnerstag, den 28. Mai.

1903

Die Blüte des Bagno.

Roman von Goron und Emile Gautier.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ihr glaubt wohl, daß ich den Verstand verloren?“ begann Sokolow wieder. „Seid darüber nur ruhig, liebe Freunde. Ich besitze keineswegs zur Stunde die Millionen, die ich Rozen anvertrauen will, aber ich hoffe — was sage ich! — ich bin sicher, sie in einigen Monaten in Händen zu haben.“

Sokolow hofft wohl auf die Erbschaft irgend eines australischen Onkels“, scherzte Macaron.

„Es handelt sich um keine Erbschaft“, antwortete der gelehrte Russe, „sondern um eine hundertfach aufgegebene und hundertfach wiederbegonnene Erfindung. Ich habe das Geheimniß von der künstlichen Herstellung der Metalle gelöst, ich kann Geld herstellen.“

„In großen Mengen?“ fragte Rozen.

„Soviel mir beliebt“, erwiderte der Ingenieur.

„Täuschst Du Dich nicht? Läßt Du Dich nicht von irgend einer grundlosen Theorie oder einigen trügerischen Experimenten irreführen?“ meinte Dulac.

„Ich habe Euch gesagt und ich wiederhole es Euch“, erklärte Sokolow mit Bestimmtheit, „daß ich das Mittel entdeckt habe, Gold herzustellen. Hört mich an. Ebenso wie zahlreiche zeitgemäße Chemisten — ich spreche nicht von Träumern, sondern von erprobten Gelehrten — habe ich die Ueberzeugung, daß es im innersten Wesen nur eine einzige Materie giebt und daß die verschiedenen Körper, in denen sie unseren Sinnen erscheint, nur vorübergehende Formen sind, die untereinander nur durch die mannigfache Lagerung ihrer Moleküle verschieden sind. Wenn man also eine Substanz, zum Beispiel ein Metall, auf die einfachste und grundlegendste Substanz der Materie zurückführen könnte, müßte man dank dieser Zurückführung im Stande sein, sie in ein anderes Metall zu verwandeln. Nun gut! Nach langem und arbeitsreichem Suchen ist's mir gelungen, in Pulverform gebrachtes Silber in Gold zu verwandeln. Jedes Kilogramm Gold, das ich herstelle, kostet mich heute 500 Francs, das bedeutet etwa 2000 Francs Reingewinn, und ich zweifle nicht daran, die Kosten der Fabrication auf die Hälfte ermäßigen zu können. Glaubt nicht etwa, daß das so aus dem Silber gewonnene Metall etwa nur äußerliche Ähnlichkeiten mit dem Golde habe. Einmal gegossen, besitzt das künstliche Gold alle physikalischen und chemischen Eigenschaften des Goldes, das aus den Minen und Goldfeldern gewonnen wird.“

„Ich sehe das größte Vertrauen in Ihr Wissen und Ihren Erfindungsgeist“, bemerkte Rozen, „doch kann ich nicht an die Entdeckung eines Verfahrens glauben, das Sie zum Herrn der Welt machen würde. Sind Sie nicht etwa in den Irrthum des guten Mannes verfallen, der 1842 behauptete, in Mexiko wirkliches Gold fabrizirt zu haben, indem er vermischte Silber- und Kupfer-Feilspäne mit Salpetersäure unter der Wirkung der Sonnenstrahlen zerlegte? Als er nach Frankreich zurückkehrte, versuchte er von neuem sein Experiment, doch erfolglos. Er konnte in Paris weder die Temperaturbedingungen, noch die genaue Elektricitäts- und Magnetismusstärke finden, die allein dem mexikanischen Klima eigen sind, das er dann vergeblich durch eine besondere Behandlung ersetzen wollte.“

„Wie ich sehe, bist Du in der Frage auf dem Laufenden; doch ich kann Dir nur wiederholen, daß ich Gold aus Silber hergestellt habe“, unterbrach ihn Sokolow.

„Einverstanden“, fuhr Rozen fort, „doch das aus rohem Silber oder aus Gelbsilber gewonnene Gold, sollte es nicht etwa aus dem Rohsilber oder den Goldstücken herrühren? Wissen Sie nicht, daß die amerikanischen Pfaster und vor allem gewisse, in der Nähe von Goldminen geprägte Pfaster aus Silbermetall hergestellt sind — das goldhaltig ist? Die Gelder der Restaurationszeit, die gelegentlich der Krönung der Königin Victoria geschlagenen Pence wurden lange von den Juweliers wegen des Goldes gesucht, das sie enthielten. 1836 erfuhr ein französischer Chemist, Michel Poizat, daß Rußland im Begriff war, mit der Bank Rothschild eine Anleihe auf 50 Millionen abzuschließen. Poizat, der wußte, daß gewisse russische Geldsorten Gold enthielten, suchte den Baron von Rothschild an und flüsterete ihm den Gedanken ein, in dem Anleihevertrag zu verlangen, daß die Summe nach Ablauf der Leihfrist in Silberstücken rückzahlbar sei. Kaiser Nikolaus achtete nicht darauf, und das berühmte Bankhaus erzielte aus diesem Grunde ein enormes Geschäft, an dem der Chemiker Poizat seinen guten Antheil hatte, wie es schien.“

„Es giebt keine schlimmeren Tauben als die, die nicht hören wollen“, erklärte Sokolow. „Ihr liebt mich alle, davon bin ich überzeugt; Ihr zweifelt nicht an meiner wissenschaftlichen Sachkenntniß, aber Ihr wagt nicht an eine Erfindung zu glauben, die Euch die Mittel giebt, eine Idee durchzuführen, an deren Verwirklichung Ihr bis dahin noch nicht glauben konntet. Et was Geduld, Genossen“, fügte der Gelehrte hinzu, zur Thüre schreitend, „in einigen Minuten werde ich Euren ungläubigen Augen die Muster künstlichen Goldes vorlegen, die ich kürzlich herstellte.“

„Sokolow ist doch nicht am Größenwahn erkrankt?“ bemerkte Rozen.

„Unser Freund ist trotz allem wohl fähig, das Problem der Goldfabrication zu lösen“, antwortete Dulac, „er ist vielleicht der erste Chemist der Zeit.“

„Was mich anbelangt“, meinte Macaron, „so halte ich den Genossen Sokolow zu allem fähig; er macht Euch mit seiner Wissenschaft, was Ihr wollt. Uebrigens hat er nie gelogen, und sobald er mal gesagt hat, daß er den Weg zur Herstellung von Gold aus Silber gefunden hat, so ist's Ja und Amen!“

„Ich kann erst an die Verwandlung des Silbers in Gold glauben, wenn ich die Proben geprüft haben werde, die Sokolow uns zu zeigen versprochen hat“, versetzte Rozen.

Der Gelehrte erschien wieder und übergab dem Abenteuerer eine Platinerschale, in der etwa ein Duzend erbsengroßer Metallkörner von schöner gelber Farbe lagen.

„Wenn ich nach der Farbe, dem Gewichte und dem Außern der Körner urtheile“, sagte Rozen, „indem er zwischen seinen Finger die von Sokolow fabrizirten Metallstückchen befühlte, „dann habe ich unter meinen Augen eine Art Gold; aber ist es auch wirkliches Gold oder vielleicht nur eine glückliche Nachahmung von solchem?“

„Das künstliche Gold“, begann Sotolow wieder, „besitzt alle Eigenschaften des der Erde abgewonnenen Goldes. Es hat seine Farbe, seine Dichtigkeit, Dauerhaftigkeit und Diebsamkeit ebenso wie die chemischen und spectroscopischen Eigenschaften.“

„Noch eine Bemerkung“, versetzte Gaston, „es wird die letzte sein. Ist das künstliche Gold nicht etwa bestimmt, eine Curiosität des Laboratoriums zu bleiben, wie jene von Moissan im elektrischen Ofen aus zerlegter Kohle in Gußeisen erhaltenen mikroskopischen Diamanten-Fragmente?“

„Bis heute habe ich das künstliche Gold“, antwortete Sotolow, „nur in kleinen Mengen und infolge sehr langwieriger, selbst zu langwieriger Manipulationen und Operationen gewinnen können. Ohne in Einzelheiten der Fabrication einzugehen, in die ich Euch seiner Zeit schon einweisen werde, kann ich Euch sagen, daß ich das sehr fein pulverisirte Silber bei äußersten Kältegraden behandle. Ich habe einen Apparat erfunden, der erlauben wird, eine Temperatur von 250 Grad unter Null zu erlangen; doch ich kann ihn nicht in Buenos Aires herstellen lassen. Somit habe ich nur höchst mangelhafte Gefrierapparate zur Verfügung und habe das Silberpulver nur ungenügenden Temperaturen unterwerfen können, um eine neue Zusammenlegung der beim Zerstoßen zerstreuten Moleküle und deren Uebergang in den Goldzustand herbeizuführen. Dies wird Euch den geringen Umfang der Goldstücke erklären, die Ihr hier seht. Sobald ich vollkommeneres Material zur Verfügung habe, werde ich sehr schnell Gold in Massen von fünf bis zehn Kilo herstellen.“

Rozen mußte zugestehen, daß Sotolow in der That das Problem der Metallüberführung gelöst zu haben schien. Man konnte also die nöthigen Millionen zur Verwirklichung seines Traumes beschaffen!

„Da Ihnen meine Projekte gefallen“, sagte er zu Sotolow, „und da Sie andererseits keine größeren Goldmengen ohne Apparate herstellen können, die nicht in Buenos Aires gebaut werden können, bleibt nichts übrig, als nach Europa zu eilen.“

„Von heute an“, erwiderte Sotolow, „werde ich mich um den Verkauf meines industriellen Materials und um die Einlösung meiner Forderungen kümmern, und noch vor Ablauf eines Monats werden wir uns nach London einschiffen können. Denn wir müssen uns nach London wenden. Dort giebt's einen gewissen Denvir, mit dem ich bald im reinen sein werde und der der beste aller Mitarbeiter sein wird. Was haltet Ihr davon, Genossen?“

„Dein Wille ist der mein“, antwortete Dulac.

„Glaubst Du, daß ich ein Fahrenflüchtiger sei?“ rief Bastien. „Ich gehe hin, wo Sotolow hingehen wird, aus Ende der Welt, zum Teufel!“

„Die Sache ist abgemacht“, sagte Rozen.

„Der Bund geschlossen“, antwortete Sotolow.

15. Capitel.

„Ja, mein lieber Freund, diesmal sind wir am Ziel! Und das Spiel ist endgiltig gewonnen. Wir haben nun unsere eigene Goldmine, reicher und kostbarer als die famosesten Goldlager im Transvaal, weil sie eben unerschöpflich ist, und weil ich der Meister bin, der sie nach Belieben auszubeuten weiß.“

Mit diesen Worten, leise, aber in sicherem Ton gesagt, empfing Sotolow Rozen eines Winterabends in einem allein stehenden Hause, ganz am Ende Londons, bei Chelsea. Draußen war eine frostige und trübe Londoner Kälte, in der man feuchten Fuß einsammet und in halbgeschmolzenem Schnee wadet, wie man ihn so schmutzig nur an den Themse-Ufern findet. Ein dichter, gelber Nebel, in dem man kaum die Gasflammen zwinkern sah, lag wie eine Rauchwolke über der City.

Obwohl er in einem Cab hierhergefahren, fröstelte es Rozen und seine von der Feuchtigkeit durchdrungenen Kleider dampften.

„Aber Du bist ja eingefroren, mein armer Freund“, rief Sotolow, „wärme Dich erst ein bisschen. Wir haben nun unsere eigene Goldmine, reicher und kostbarer als die famosesten Goldlager im Transvaal, weil sie eben unerschöpflich ist, und weil ich der Meister bin, der sie nach Belieben auszubeuten weiß.“

„Das wird nicht abgelehnt“, antwortete Rozen, die Hände nach dem Kamin ausstreckend, wo ein mächtiger Haufen bider Kohlen flammte. „Das wird nicht abgelehnt, besonders nicht, wenn es von Ihrem alten Cognac aus Buenos Aires ist.“

„Ich trinke nie anderen, 1815, old Chap, Jahr der Schlacht bei Waterloo! Ich bin zwar sehr mäßig im Trinken, aber diese alte fine champagne, das muß ich gestehen, ist so meine Lieblingslünde. Die Liqueure können die Mäßigkeit nicht vertragen.“

„Nimmer Aristokrat also?“ schäelte Gaston, von der Wärme belebt, während er das Gläschen an die Lippen brachte, das ihm sein Gastgeber vollgeschenkt.“

„Aber ganz richtig! Das Wort macht mich nicht bange, wenn Du unter Aristokrat den verstehen willst, der von allem immer noch das Beste vorzieht.“

„Ja, ja, das Recht auf die fin champagne! Auf diesem Gebiete können Sie sicher sein, daß Bastien Ihnen bis ans Ende der Welt folgen wird. Aber genug der Scherze. Ich habe Ihre Depesche erhalten, die mich eilends hierherrief; das ist noch kaum eine Stunde her. Ich bin in einem Wagen gesprungen, und hier bin ich. Es scheint ja, daß Sie mir gute Nachrichten zu geben haben. Dann um so besser. Denn nun sind wir schon drei Monate in diesem verdammten Land, wo man nie die Sonne sieht, und ich fange an, mir graue Haare wachsen zu lassen beim Erwarten, daß Sie uns die Mittel zum Beginn des großen Werkes geben werden.“

„Mein lieber Freund, freue Dich, die Stunde ist da! Wenn ich Dich hat, allein zu kommen, so geschah es, weil zum Verstehen dessen, was ich Dir zu erklären habe, wissenschaftliche Kenntnisse nöthig sind, die leider unseren Kameraden Bastien und Dulac gänzlich abgehen. Es wird genügen, ihnen die Resultate bekannt zu geben, sie werden uns aufs Wort glauben. Auch werde ich ihnen den augenscheinlichen, sichtbaren und klingenden Beweis überbringen, der ihnen in die Augen springen wird. Doch Dir schulde ich Einzelheiten, also höre zu.“

„Es handelt sich immer noch um künstliches Gold?“

„Wie Du sagst. Bisher sind meine Versuche, von deren Erfolg ich schon drüben in Buenos Aires überzeugt war, nur einfache Laboratoriums-Experimente geblieben. Ein theoretisch gelöstes Problem, doch praktisch nicht ernst zu nehmen. Kaum einige Goldkörner, Splitterchen ohne anderen Werth als den paradoxen Curiositäten.“

„Gerade deshalb war ich skeptisch“, unterbrach ihn Rozen, „die reine Wissenschaft, selbst wenn sie den Stempel des Genies trägt, dient zu nichts.“

„In welchem Irrthum bist Du! Ganz im Gegentheil, bloß die reine Wissenschaft, die sich nicht für die Folgen interessiert und kein anderes Ziel verfolgte als die Entdeckung der Wahrheit um der Wahrheit willen, nur diese reine Wissenschaft ist fruchtbar. Sie ist's, die die andere nach sich zieht, indem sie ihr den Weg weist und die Werkzeuge liefert. Gerade hier ein neues Beispiel: Ich mußte Gold aus Silber herstellen; es blieb mir nur übrig, meine Methode industriell zu verwerthen. Dafür bedurfte ich eines Elementes, das ich nicht in meinem armen kleinen Laboratorium für ein paar Groschen zustande bringen konnte —“

„Was denn?“

„Außerst niedriger Temperaturen, enormer Kälte von 250 Grad unter Null!“

„Ich erinnere mich in der That, daß Sie mir davon in Buenos Aires gesprochen haben. Aber wozu, wozu? Gerade hier verliere ich den Faden.“

„Wir haben selbst den Knoten des Problems damit in der Hand. Ich muß zunächst auf das Prinzip selbst zurückgehen, das mir als Ausgangspunkt und Führer gedient hat. Könntest Du mir sagen, was die Materie ist?“

„Die Materie — — die Materie — — weiß Gott! Sie treiben mich in die Enge. Ich weiß ganz gut, was die Materie ist, doch sehe ich im Augenblick nicht, wie sie auf klare Weise sicher und vollständig zu definiren wäre — — Nehmen wir die Materie als die Gesamtheit aller einfachen Körper an, die wir kennen, feste, flüssige und vergaste, aus denen alles, was vorhanden ist, besteht. Gefällt Ihnen dies?“

(Fortsetzung folgt.)

Verzaubert.

Mädlein mit den Rosenwangen
Und den dunklen Augenlein,
Sag', was hast Du angefangen,
Daß ich immer denke Dein?

Gestern hast zum ersten Male
Du mich freundlich angeschaut,
Und schon hab' ich Dir im Herzen
Einen Altar aufgebaut!

Mädlein mit den Rosenwangen
Bist so herzig und so schön!
Könnt' ich Dich umfassen
Und in Deine Augenlein sehn.

G. M.



Freundschaft halte hoch in Ehren,
Reichtum mußt du gern entbehren,
Laß vom Alter dich belehren,
Woll' in Demut dich bewähren,
Anderer Habe nicht begehren,
Und vor allem Gott verehren.

Ein nächtliches Abenteuer.

Erich hatte seinen Geburtstag gefeiert. Viele Knaben besuchten ihn; sie hatten mit ihm und Schwester Hannchen Schokolade getrunken und seine Geschenke bewundert. Nun war es spät am Abend, die Gespielen längst fort und die Lichter auf dem Geburtstagskuchen herabgebrannt. Erich sagte seinen Eltern gute Nacht — das kleine Schwesterchen schlummerte schon — und nun begab auch er sich zur Ruhe. Lange konnte er nicht einschlafen; die Aufregung war noch zu mächtig in ihm; er warf sich unruhig hin und her, dachte an den so herrlich durchlebten Tag und an die ungelösten Rechenaufgaben für morgen; der letzte Gedanke war sehr unbehaglich. Nun hörte er, wie die Eltern nebeneinander zur Ruhe gingen, dann war alles still. Erich sprach sein Gebet und — horch, was war das? Er richtete sich im Bett auf. Kam nicht vom Wohnzimmer ein Geräusch her? Wer machte sich noch so spät an seinem Geburtstagsstisch zu schaffen?

Leise stand Erich auf, schlüpfte in seine Morgenschuhe und lugte durch die ein wenig geöffnete Tür. Weitläufig hätte er einen Schrei ausgestoßen; es war aber auch zu wunderbar, was er erblickte! Alles was auf dem Tische lag — seine sämtlichen Geschenke waren lebendig geworden, saßen oder standen umher und unterhielten sich miteinander. Atemlos lauschte Erich; er dachte gar nicht mehr daran, daß er nur im leichten Nachtleibe war.

„Ach, Gebatterin,“ sagte eben die Tafel zu der neuen Schulmappe, „was war das heute für ein wüster Lärm, ich bin froh, daß alles vorbei ist.“

„O,“ seufzte die Schulmappe, „ich kann mich kaum noch rühren, so oft haben mich die unnützen Jungen auf- und zugeschnallt; ja, sie haben sich sogar auf mich gesetzt — es knackte mir in allen Gliedern.“

„Wenn ich meine Meinung aussprechen darf,“ wisperte ein Faberbleistift Nr. 3, „so ist von allen wilden und unartigen Jungen unser Erich der schlimmste. Er wußte, daß meine Spitze sehr zerbrechlich ist, und doch brückte er so damit auf, daß sie abbrach. O, mein Kopf, mein Kopf.“

„Das ewige Jammern müssen Sie sich abgewöhnen, lieber Herr Bleistift,“ bemerkte die Kuchenschüssel, „das schickt sich nicht für einen jungen Mann. Uebri gens ist Erich trotz seines unbändigen Wesens doch ein guter Mensch — er hat seinen Geburtstagskuchen bereitwilligst immer und immer wieder verteilt und auch dem kranken Nachbar ein Stück geschickt. Ist das nicht nett von ihm?“

„Ach was — nett“ — brummte der Kreisel. Er brummte aber immer und deshalb achtete niemand auf ihn.

„Morgen seht es etwas Ordentliches,“ mischte sich der Federhalter ins Gespräch. „Erich hat wieder seine Rechenaufgaben nicht gelernt und seine Schreibübung ist entsetzlich geschmiert — ich muß das wissen, denn er fuhr so schnell mit mir über das Papier, daß es ordentlich weh tat.“

„Wie wird es uns gehen, wie wird es uns gehen,“ jammerten die Schreibhefte und fingen an zu weinen. „Wie es Euch gehen wird, will ich Euch sagen,“ entgegnete die Tafel. „Ihr bekommt Tintenflecke auf Euer neues Kleid und jedes Blatt erhält ein Gelssohr. Ihr werdet in den Ecken umherliegen und große Schmerzen erleiden, denn Erich reißt jeden Tag ein paar Seiten aus seinem Buche.“

„Werthent hat er die schönen Sachen entzissen nicht,“ meinte der Ball. „Ich werde wohl auch bald halbtot in der Dachrinne liegen, aber heute lebe ich noch und bin vergnügt. Supp — wer macht mir's nach? Und er sprang mit einem Saße vom Tische, häpste bis an die Decke, rollte dann auf die Erde und unter den großen Schrank — dort blieb er liegen.“

„Hochmut kommt vor dem Fall,“ brummte der Kreisel.

„Nun hört aber auf zu schwätzen,“ rief die Tischdecke; „alte Leute wollen schlafen. Von Euern Worten wird Erich nicht gebessert, da gehört mehr dazu. Und nun ruhig — ich bin der älteste und habe hier zu befehlen.“

Gehorsam schwiegen alle, Erich aber schlief tief und schämte in sein Bett.

Nun sind schon ein paar Jahre seit jener denkwürdigen Nacht vergangen. Wer heute Erichs Schulbücher durchblättert, der sucht vergebens nach einem Gelssohr; seine Sachen tragen alle den Stempel der Sauberkeit; sein Benehmen ist freundlich und bescheiden. Seine liebe Mutter aber hörte ich einmal sagen: „Wenn ich nur wüßte, was meinen Jungen plötzlich so umgewandelt hat!“

Allerlei Zeitvertreib.

Der blühende Fichtenzapfen.

Wenn du auf deinen Spaziergängen einen schönen Fichtenzapfen mit offenstehenden Schuppen findest, so hebe ihn auf und bringe ihn mit nach Hause. Du kannst eine sehr nützliche Blumenvase aus ihm machen, oder doch ein ganz eigenartiges Gestell für kleine Blüten und Blumen. Stelle den Zapfen in einen Eierbecher, so daß die Spitze nach oben sich lehrt, tröpfle dann so lange frisches Wasser darauf, bis die Schuppen davon überströmen, und nun bestecke dieselben von oben bis unten mit bunten, kurzstieligen Blümchen, im Walde und auf dem Felde gepflückt. Die Spitze wird von einer besonders schönen kleinen Blume gekrönt. Du kannst dabei die größte Abwechslung einfalten, die Farben gemischt oder einförmig, in Streifen, Kreisen oder schrägen Vierecken anbringen, auch Spirallinien lassen sich bilden. Ist der Bau ganz beendet, so übersprühe das Kunstwerk mit feinen Wassertropfen. Wiederholst du regelmäßig dieses Uebersprühen, so kann der Fichtenzapfen im Köhlen fast eine Woche hindurch blühen. Wenn einzelne Blumen zu welken anfangen, magst du sie herausziehen und durch frische ersetzen. — Zu kleineren Blumenhaltern lassen sich auch die Zapfen von Kiefern oder Föhren gebrauchen.

Der kleine Zauberkünstler.

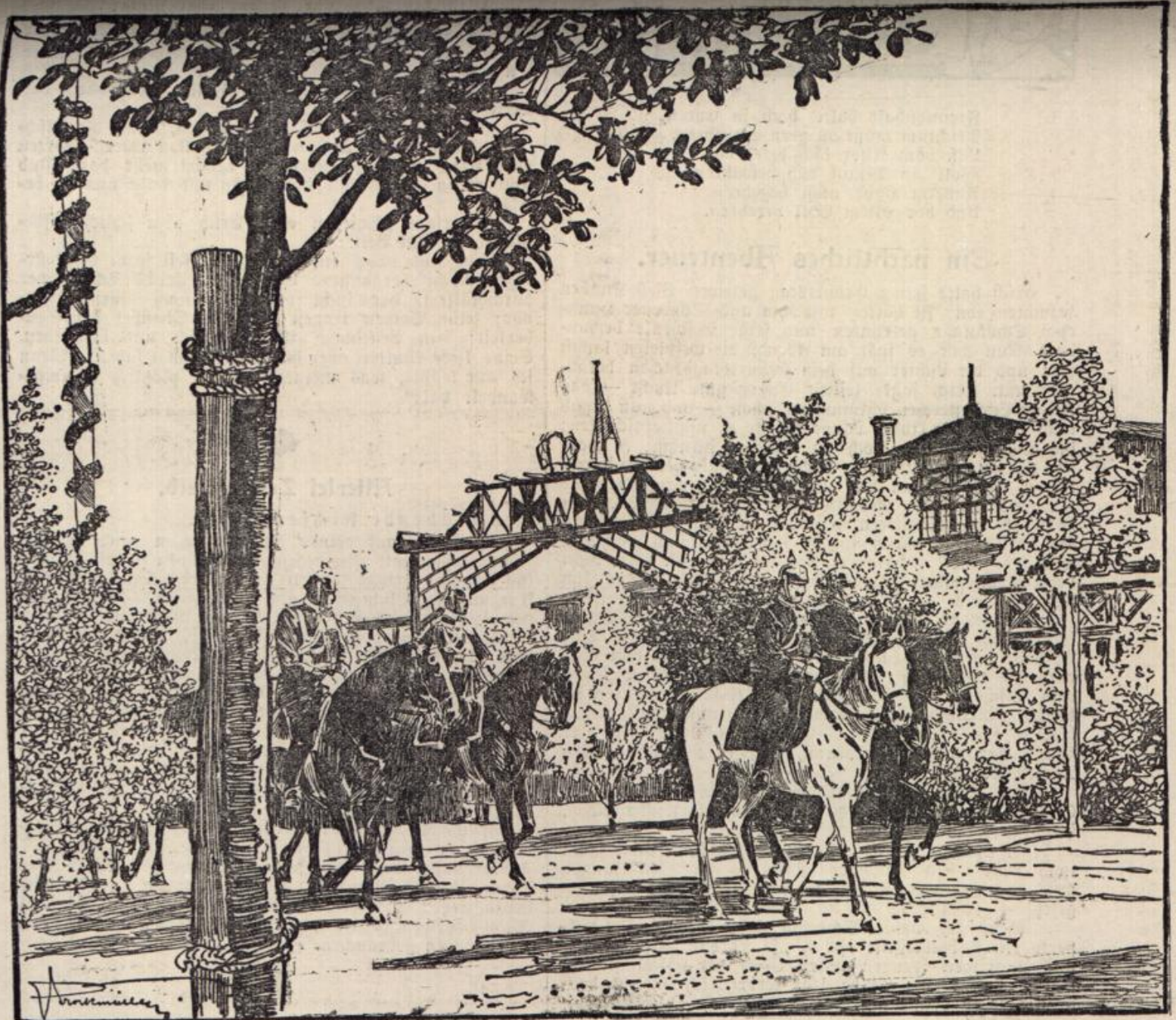
Die durch den Hauch verratene Karte.

Der Künstler legt drei Karten verdeckt auf den Tisch und ersucht jemand eine derselben zu wählen, anzusehen und genau zu merken. Nachdem dies geschehen ist, bittet er die Person, auf eine Fensterscheibe, die er bezeichnet, stark zu hauchen, worauf zur Ueberraschung der Anwesenden, der Name der Karte auf dem Glase sichtbar wird.

Die Erklärung dieses Kunststückes ist folgende. Der Künstler legt drei Karten hin, die er kennt, und zwar in ebenfalls ihm bekannter Reihenfolge. Vorher aber hat er auf drei verschiedene Fensterscheiben, die jedoch nicht frisch gepußt sein dürfen, mit einem Holzstäbchen die Namen der drei Karten geschrieben.

Auflösung der Rätsel in letzter Jugendnummer.

1. Nähnadel und Stednadel. — 2. Mahl, Lahn. — 3. Gestirn, gestern. — Sch. fragen: 1. Basalt (Was und Alt.) — 2. Paletot.



In nächster Zeit wird auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz eine größere Feier stattfinden. Der Kaiser hat bekanntlich beschlossen, dort ein Denkmal Friedrichs des Großen errichten zu lassen, welches am 29. d. Mts. enthüllt wird, zur Erinnerung an die hier von Friedrich dem Großen vor 150 Jahren abgehaltenen Manöver. Auf Befehl des Monarchen sind sämtlichen kommandierenden Generalen und den fremden Militär-Attaches Einladungen zugegangen. 10 000 Mann Gardetruppen werden anwesend sein. Am Abend des-

selben Tages findet im königlichen Opernhause zu Berlin eine Gala-Vorstellung statt, zu welcher Joseph Lauff ein Festspiel „Friedrich der Große in Döberitz“ verfasst hat. Das von Friedrich dem Großen im Jahre 1753 abgehaltene Manöver war das größte vor Beginn des siebenjährigen Krieges. 44 000 Mann waren damals zusammengezogen. Die nach der großen Gefechtsübung am 29. d. M. stattfindenden Parade wird an derselben Stelle, an welcher Friedrich der Große Feierschau hielt, abgehalten werden.

◆ Cravatten ◆

in grosser Auswahl in den neuesten Plastrons **Regats, Ckarfs, Schleifen Selbstbinder**, sowie alle Sorten **Cravatten** empfiehlt zu billigsten Preisen 9907

Gg. Schmitt, Handschuh- & Cravattengeschäft,
Langgasse 17.

Sommerfrische Waldfrieden,

Michelbach bei Bad Schwalbach, 475

dir. am Wald, Arzt, Apotheke, Post, Bahnhof. Zimmer mit und ohne Pension.

Jedermann genieße

3. Frühstück u. Abendbrot selbstfabrizirt. „**Magäner Restauration-Käse**“, ein speidiger, appetitreizender, nahrhafter Rahmkäse pro Pfd. nu 60 Pfg.
Maisch Nachf., Käseereibesitzer.
095 Filiale: Wiesbaden, Markstr. 23, Tel. 8162

ROLAND v. HAMBURG ?
ROLAND v. HAMBURG

unübertreffliche 7-Pf. Cigarre 2830
J. C. Roth,
54 Wilhelmstrasse 54
„Hotel Block.“
Alleinverk. f. Wiesbad.